

„Saftige Wiesen, bewaldete Hügel, Felder, Seen und Biotope – Natur wie man sie mag“ mit solchen und ähnlichen Aussagen wirbt Mittelfranken um Touristen.

Liebe Freundinnen und Freunde,

ich bin im Uffenheimer Raum aufgewachsen und wohne nach einer beruflichen Rundreise durch Bayern, in einem Ortsteil von Uffenheim, Lkr Nea. Zur fahre ich in den Landkreis Ansbach und unterrichte angehende hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen an der Fachakademie für Ernährungs- und Versorgungsmanagement in Triesdorf.

Doch lasst mich einmal genauer auf den Bezirk schauen. Er zeichnet sich durch seine **Gegensätze und seine Vielfalt** aus. Auf der einen Seite der dicht besiedelte Großraum Nürnberg, Fürth, Erlangen und im Westen, eine Region die sehr dünn besiedelt ist. Über die Hälfte der Fläche in Mittelfranken wird **landwirtschaftlich genutzt**.

Eigentlich könnten wir uns glücklich schätzen, denn Mittelfranken hat **in weiten Teilen** noch eine kleinstrukturierte Landwirtschaft. Und es gibt reichlich, wunderbare, schöne Erholungsräume. Wer genauer hinschaut, sieht Wiesen mit ihrer Vielfalt an Gräsern und Insekten, die aber **immer seltener** werden. Und die **Bienen finden oft** schon im Sommer nicht mehr genug Nahrung. Diese scheinbare Harmonie wird durch Monokulturen insbesondere Maismonokulturen massiv gestört.

*Es ist wichtig, Vielfalt nicht als Risiko sondern als Chance zu begreifen, auch im Hinblick auf unsere Kulturpflanzen und Nutztiere. **Eine Tierrasse und eine Pflanzenart die ausgestorben ist, ist unwiederbringlich verloren und ohne Vielfalt gibt es nur noch Einfalt.***

Wenn wir eine Landschaft mit einer **Vielfalt an Pflanzen und Tieren** erhalten wollen, die uns allen zugute kommt, dann muss einiges dafür getan werden. Die Subventionen in den letzten Jahrzehnten

haben das Gegenteil bewirkt und zur Industrialisierung der Landwirtschaft geführt.

Wir und die Umwelt brauchen die bäuerliche Landwirtschaft, die vorwiegend für den heimischen Markt produziert und auch **weitgehend aus regionalen Ressourcen** betrieben wird. Wir müssen im eigenen Interesse eine solche Landwirtschaft fördern und erhalten. Eine industrielle Landwirtschaft, deren Fleischproduktion, auf Futtermittelimporten basiert lehnen wir ab. Wir alle kennen die negativen Konsequenzen (der Industriellen Landwirtschaft) für die Menschen und die Umwelt vor allem auch in den Sojaanbauländern wie z. B. in Südamerika.

Aber was ist zu tun? – kurze Wege von der Erzeugung bis zum Verbrauch durch Stadt- Land-Partnerschaften, - mehr Einkaufsmöglichkeiten von regionalen Produkten in den Städten, - mehr Bereitschaft diese Angebote zu nutzen.

Deshalb müssen bereits in Schule und Ausbildung die **Zusammenhänge** zwischen Lebensmittelerzeugung und Einkauf vermittelt werden. Denn die **Art unserer Ernährung** hat die größte Auswirkung auf unseren biologischen Fußabdruck, nicht der Verkehr und auch nicht die Beheizung unserer Häuser. Es ist die **Mitte der Gesellschaft**, die ihr Brot im Supermarkt einkauft und sich gleichzeitig darüber wundert, dass es keine Bäcker mehr gibt. Es ist **die Mehrheit**, die ohne es zu wissen, Apfelsaft aus China trinkt, mit der Folge, dass bei uns die Äpfel unter den Bäumen verfaulen und keine Obstbäume mehr gepflanzt und gepflegt werden.

Veränderung beginnt im Kopf, wir müssen es vorleben, aber im Kindergarten und in der Schule muss sich diesbezüglich auch sehr viel ändern.

Die Ausbildung in der Landwirtschaft muss die **ökologische Wirtschaftsweise** vermitteln. Mit den Landwirtschaftlichen Lehranstalten in Triesdorf hat der Bezirk eine hervorragende Voraussetzung um mit gutem Beispiel voranzugehen und die

landwirtschaftlichen Betriebe mit entsprechender Forschungsarbeit zu unterstützen.

Natürlich sind wir **alle aufgerufen** durch unseren Einkauf die regionale Wirtschaft zu stärken, aber das **reicht nicht aus**. 40 % des Lebensmitteleinkaufs läuft inzwischen über Großhaushalte und Gemeinschaftsverpflegung wie Krankenhäuser, Heime, Kantinen usw. Tendenz steigend.

Und gerade dort wird oft in erster Linie „billig“ eingekauft mit der Begründung sparen zu müssen bei knappen Kassen. **Dieses „billig“ einkaufen wird uns noch teuer zu stehen kommen.**

Der **Bezirk hat viele Kliniken und Pflegeheime** und könnte mit dem Einkauf der Lebensmittel den bäuerlichen Betrieben eine Perspektive bieten, dann wären die Äußerungen von Seehofer und Brunner zu Nachhaltigkeit und regionalen Wirtschaftskreisläufen nicht nur Lippenbekenntnisse sondern würden wirklich etwas bewirken. Der Bezirk bietet also hervorragende Ansatzpunkte der Veränderung. Er muss sich auch proaktiv für einen Wandel einsetzen und mit den Landkreisen und Kommunen Konzepte der Veränderung erarbeiten. **Ich sage**, es müssen mehr regionale, ökologische und fair gehandelte Produkte in unsere öffentlichen Einrichtungen.

Jeder Mensch ist anders – nur darin sind wir alle gleich! Das wird in unserem Bildungssystem nicht berücksichtigt, dadurch werden schon Kinder, die nicht in das vorgegebene Raster passen an den Rand gedrängt. Schulen müssen zu Lebensorten werden, **wo unseren Kindern das Lachen nicht vergeht.**

Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund gehören da ganz selbstverständlich dazu. Das Verständnis dafür muss bereits im Kindergarten vermittelt werden. Und erst recht sind unsere Schulen gefragt. Integration und Inklusion umzusetzen ist nicht nur Pflicht, sondern auch eine enorme Chance für uns alle. Leicht vergessen wir, dass wir davon auch lernen können. In einer Gesellschaft, die sich nur an bezahlbarer Leistung orientiert, gehen Herzlichkeit,

Lebensfreude, Spontanität und Fröhlichkeit verloren. Nur wenn wir Barrieren im Kopf und in unserer Umgebung abbauen, wird ein besseres Miteinander möglich werden.

Es kann nicht sein, dass an der Stelle mit dem Sparen angefangen wird, wo es um Menschen geht.

Durch meine Mehrgenerationen **Familie**, meine **Lehrtätigkeit** an der Fachakademie in Triesdorf, meinen ehrenamtlichen Aufgaben in der evang. **Jugendarbeit** in Uffenheim, mit über 10jähriger Zeltlagererfahrung, der **Dekanatsfrauenarbeit** und der **Vereinsarbeit** im Dorf, aber auch meinem langjährigen Engagement für Migrantinnen und Migranten, bin ich **Teamarbeit** gewöhnt und weiß, dass man nur dann in einer Sache Erfolg haben kann, wenn es gelingt **Menschen dafür zu gewinnen**. Genauso erlebe ich es bei meiner Arbeit für die Grünen als Stadträtin und Kreisvorsitzende. Deshalb stehe ich mit vielen Menschen und Gruppen in **Kontakt** und nehme ihre Anliegen und Bedürfnisse ernst. Denn bei all den notwendigen Maßnahmen ist es mir wichtig **die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen**. Offenheit für Neues ist für mich genauso selbstverständlich wie der Blick über den Tellerrand. Politik soll den Einzelnen helfen in der Gemeinschaft **gut** zu leben. Mit Einsatzfreude und Leidenschaft möchte ich mich dafür einsetzen – und dafür bitte ich um eure Unterstützung.